

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

7.12.1943 (No. 338)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg.

Dienstag, 7. Dezember

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM.

Die Lage nach fünf Monaten Sowjetoffensive

Nach zwei Jahren Krieg im Pazifik

Das System wechselnder Schwerpunkte — Furchtbarer Verschleiß der sowjetischen Angriffskraft

Berlin, 7. Dezember. Am 5. Juli begannen, tritt die große sowjetische Offensive in diesen Tagen in den sechsten Monat ihrer Dauer ein.

gen bisher nur Einbrüche in die taktische Tiefe, aber nirgendwo Durchbrüche in den strategischen Raum der deutschen Verteidigung erzielen konnten.

Diese Art der Reservehaltung hat auch die großen deutschen Gegenangriffe ermöglicht, die — wie bei Kriwoi Rog, bei Kiew und im vergangenen Frühjahr bei Charkow — nicht nur die sowjetische Offensive in diesen Kampfzonen zum Stillstand brachten, sondern auch ihre Ergebnisse weitgehend korrigieren konnten.

auch in offensiver Korrektur wiederum unwirksam machen. Das wichtigste Kriterium der Schlacht im Osten ist, wenn man ihren bisherigen Gesamtverlauf überblickt, nach deutscher Überzeugung nicht der Raumverlust, der nur der weiten Bewegungsfreiheit im großen besetzten Gebiet der Sowjets entspricht, sondern die Tatsache, daß die Schlacht in allen ihren Phasen unter der vollen Kontrolle der deutschen Führung blieb.

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

„Die Verbündeten werden im nächsten Jahr zu den entscheidenden Vorstößen auf Japan ansetzen, und zwar von Pearl Harbour aus, vom Gebiet der Salomonen und von Neuguinea, von den Aleuten, Burma und Indien, von Niederländisch-Ostindien und von China aus.

Abgeschnittene Sowjetgruppen bei Tscherkassy vernichtet

Erfolgreiche Abwehrkämpfe auf der Krim — Im Dnjeprbogen 80 Sowjetpanzer abgeschossen

Führerhauptquartier, 6. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten die Sowjets ihre starken Angriffe nordöstlich Kertsch den ganzen Tag über fort. Sie wurden mit wirkungsvoller Unterstützung durch Artillerie und Sturmgeschütze größtenteils bereits vor den eigenen Stellungen zerschlagen und dabei 26 feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Südlich Kertsch machte der Angriff rumänischer Truppen weitere Fortschritte. Der feindliche Landekopf wurde wesentlich eingeeignet.

Im großen Dnjeprbogen nahm der Feind bei starkem Schneetreiben

mit überlegenen Kräften seine Angriffe wieder auf. Sie wurden nordöstlich und nordwestlich Kriwoi-Rog sowie südwestlich Kremenchuk in heftigen bis in die Dunkelheit fortgesetzten Kämpfen abgewehrt.

Bei Tscherkassy schlugen unsere Truppen wiederholte Angriffe ab und vernichteten weitere, in den Kämpfen der Vortage abgeschnittene feindliche Kampfgruppen. In diesem Abschnitt haben sich die moskowsische 72. Infanterie-Division unter Führung von

Oberst Hohn zusammen mit Teilen der H-Panzer-Division „Wiking“ und Einheiten der 10. Flakdivision durch vorbildliche kämpferische Haltung in den tagelang hin- und herwogenden Kämpfen besonders ausgezeichnet. Von der übrigen Ostfront werden lebhaft örtliche Kämpfe nur noch aus den Abschnitten nordwestlich Gomel und westlich Nowel gemeldet.

In Süditalien kam es gestern bei anhaltend schlechtem Wetter nur in einigen Frontabschnitten zu lebhaften örtlichen Gefechten. Dabei wurden sechs Panzer aus einer feindlichen Kampfgruppe abgeschossen, die an der adriatischen Küste gegen unsere Stellungen vorrückten.

Zermürbungsschlacht im großen Dnjeprbogen

Unterbrechung der anglo-amerikanischen Offensive in Süditalien — Schwierige Nachschubprobleme

Berlin, 7. Dezember. An der Ostfront forcierten die Sowjets wieder im großen Dnjeprbogen ihre Vorstoßversuche. Nachdem im Laufe der letzten Wochen alle Versuche, dieses Hauptoperationsgebiet durch südliche oder nördliche Flankendurchstiche zu isolieren, mißglückt waren, rennen die bolschewistischen Angriffsddivisionen wieder einmal in direktem Ansturm gegen den von nordwestlich Kriwoi Rog bis südwestlich Kremenchuk gespannten Abwehrriegel an, der ihren ersten Vorstoß über den Dnjepr, durch den sie das Ufer des Schwarzen Meeres bei der Dnjeprmündung erreichen wollten, abstoppte und seither allen weiteren Durchbruchoperationen erfolgreich widerstand.

Erbitterte Kämpfe sind zur Zeit in diesem granatzerfurchten Gelände im Gange. Eine heftige Panzerschlacht entwickelte sich an einer Einbruchsstelle, in deren Verlauf den Bolschewisten bisher schon empfindliche Verluste zugefügt wurden. Die Funktion dieses Raumes als besonders

auffälliger Zermürbungs- und Verschleißabschnitt wird wieder ersichtlich. Als Rammklotz eingefügt in den südlich Kiew verlaufenden Dnjeprabschnitt und die Dnjeprunterlaufbarriere mit den Brückenköpfen Nikolop und Cherson, bildet er für die Bolschewisten das Hindernis, den Südschnitt der deutschen Ostfront aufzuspalten und durch diese Aufspaltung die mit dem Dnjepr verbundene deutsche Verteidigungs- und Abwehrzone zu durchbrechen.

Die feindlichen Angriffe bei Tscherkassy bieten der deutschen Führung Gelegenheit, die taktische und operative Höhe des Einsatzes zu Beginn des dritten Ostwinters unter Beweis zu stellen. In hin- und herwogenden Kämpfen gelang es gleichzeitig, das Gros der feindlichen Angriffswellen abzuwehren und eingebrochene bolschewistische Einheiten einzukesseln und zu vernichten. Die Kampfhandlungen bei Tscherkassy können deshalb die energischen bolschewistischen Angriffe im Dnjeprbogen nicht ergänzen, sie führten bisher lediglich zur Zerschlagung der feindlichen

Angriffsdivisionen und zur erneuten Festigung der südlich Kiew verlaufenden Front.

An der italienischen Front fühlte der Gegner nach der im Wehrmachtbericht vom Samstag gemeldeten Zurücknahme der deutschen Verbände auf eine vorbereitete Verteidigungslinie wenige Kilometer hinter der ersten nur mit schwachen Kräften gegen den Kampfabschnitt an der adriatischen Küste vor. Der englisch-amerikanische Großangriff, der von der alliierten Presse mit einem Feuerzauber von Erwartungen, Verheißungen und verfrühtem Jubel begleitet wurde, ist demnach bisher mit ihrem gewaltigen Einsatz an Menschen und Material und mit den entsprechenden Verlusten lediglich die Verschiebung der Fronten um wenige Kilometer.

Es dürfte daher den englischen Generalen klar werden, daß die beabsichtigte Durchstoßung und Aufröpfung der deutschen Front eine Aufgabe darstellt, die mit bloßer quantitativer Überlegenheit noch nicht bewältigt ist. Die Briten werden auf jeden Fall erkannt haben, daß bei den gegenwärtigen Kämpfen in Süditalien ein unverkennbarer Unterschied zu ihren früheren sogenannten Erfolgen auf den afrikanischen Schlachtfeldern zutage tritt. Es gibt weder Frontabschnitte, die sich als schwach erweisen, noch ist der deutsche Nachschub Schwierigkeiten ausgesetzt, die nicht durch deutsche Organisation zu beseitigen sind.

Dagegen wirken sich die weit ungünstiger gewordenen Nachschubprobleme für den Feind spürbar aus und zwingen ihn, die beabsichtigte Offensive zumeist in Etappen aufzulgliedern, wodurch sie jedoch einen beträchtlichen Teil ihrer Stoßkraft einbüßt.

Gleichwünsch des Führers zum finnischen Nationaltag. Der Führer hat dem finnischen Staatspräsidenten Risto Ryti zum finnischen Nationaltag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Japanischer Erfolg bei den Marshallinseln

Wieder ein Flugzeugträger und ein großer Kreuzer versenkt

Tokio, 7. Dezember

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag folgenden Bericht heraus:

1. Am Sonntagmorgen versuchten etwa 100 Feindflugzeuge einen unserer Stützpunkte auf den Marshallinseln anzugreifen. Japanische Marineluftstreitkräfte, Einheiten der Besatzung und Marineüberwasserstreitkräfte wehrten aber den Feind erfolgreich ab und schossen zwanzig der angreifenden Flugzeuge ab. An unseren Bodenanlagen wurde einiger Schaden angerichtet.

2. Kaiserliche Marineluftstreitkräfte griffen in den Gewässern nordöstlich der

Marshallinseln am Abend des gleichen Tages einen feindlichen Flottenverband an und fügten dem Feind einen vernichtenden Schlag zu. Bei dieser Operation wurden folgende Ergebnisse erzielt: Ein mittlerer Flugzeugträger und ein großer Kreuzer wurden sofort versenkt; ein großer Flugzeugträger und ein Kreuzer wurden schwer beschädigt und sind sehr wahrscheinlich gesunken.

3. Wir verloren dabei sechs Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten. Diese Luftschlacht erhält die Bezeichnung „Luftschlacht bei den Marshallinseln“.

Die sowjetische Strategie

Der an der materiellen und personellen Substanz der Frontarmeen zehrende Charakter dieser unaufhörlichen Schlachten der Ostfront ergibt sich daraus von selbst. Die psychischen Anforderungen und Belastungen der kämpfenden Truppe sind ungewöhnlich groß. Das gilt insbesondere für die Sowjets, die in ständigem Ansturm gegen die immer neu gefestigte deutsche Abwehrfront fortgesetzt die schwersten blutigen Verluste erleiden, wie überhaupt nach den kriegsgeschichtlichen Erfahrungen der Angriff gegen einen Gegner mit starker Kampfkraft und hervorragender Abwehrorganisation ungleich größere Verluste verursacht als die Verteidigung.

Die sowjetische Angriffsstrategie in diesen fünf Monaten ist dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht unter Bereitstellung ihrer gesamten Reserven zur Bildung eines einzigen großen Schwerpunktes geschritten ist, um mit der unerhörten Wucht einer solchen Konzentration auf breiter Front in ständig hämmerndem Angriff den großen Durchbruch zu versuchen. Schwierigkeiten des Nachschubs für eine solche Kräftemassierung, die in dem verhältnismäßig wenig dichten Verkehrssystem des sowjetischen Hinterlandes begründet sein mögen, sind vielleicht der Grund hierzu. Vielleicht hat aber auch die Überlegung dabei mitspielt, daß das System ständig wechselnder Schwerpunkte die deutschen Reserven zur Verminderung ihrer Disponibilität für die jeweils wechselnden und oft entlegenen sowjetischen Angriffsräume in größerer Frontentfernung binden und ihre unmittelbare Einsatzfähigkeit in zeitlicher Hinsicht herabsetzen würde.

Bewegliche Reserven

Welches Motiv auch immer für diese sowjetische Methode bestimmend sein mag, Tatsache ist, daß die gegnerischen Angriffsschwerpunkte in ihrer zeitlichen Folge und räumlichen Wahl alle nur denkbaren Variationen aufweisen. Bald sind mehrere von ihnen auf verhältnismäßig geringer Frontbreite zu operativem Zusammenklang kombiniert, bald werden sie in weit entlegenen Abschnitten mit deutlicher Ablenkungs- und Zersplitterungstendenz wirksam, bald treten sie gleichzeitig, bald nacheinander in Erscheinung.

Die strategischen und taktischen Mittel der deutschen Abwehr sind naturgemäß dem gegnerischen Angriffsverfahren angepaßt und nach den bisherigen Erfahrungen ständig weiter entwickelt worden. Ihrer ausgezeichneten Handhabung durch die deutsche Führung und der ungebrochenen materiellen und moralischen Kampfkraft ihrer Truppe ist es zuzuschreiben, daß die Sowjets trotz größter Anstrengun-

Handwritten signature or note.

den japanischen Inseln bis dicht vor die Küsten Australiens führt, bis in die Inselwelt auf halbem Wege zwischen Asien und USA... bis an die Grenzen Indiens, über die Stationen Singapur und Burma hinaus. Dann folgte der Abschnitt der Sicherung dieser Gebiete, die mit europäischen Maßstäben überhaupt nicht gemessen und umrissen werden können. Diese Sicherungsarbeit ging militärisch, wirtschaftlich und verwaltungsmäßig vor sich — militärisch, weil Japan ja zu jedem der gewonnenen Gebiete ungeheuer weite Entfernungen zurücklegen hatte, wirtschaftlich, weil der Erfolg dieser Eroberungen gerade in der Gewinnung von Rohstoffgebieten lag, die bis dahin Japan fehlten, verwaltungsmäßig, weil diese Gebiete Bevölkerungen verschiedenster Kulturstufen, Rassen und Sprachen beherbergten, von ehemals englischen oder holländischen Kolonialgebieten bis zu Südseeinseln mit primitivster Bevölkerung.

Der rein administrativen Periode, die mit der Nutzbarmachung der wirtschaftlichen Seite stark ausgefüllt war, folgte ein sehr wichtiger politischer Abschnitt, der noch jetzt im Gange ist. Japan mobilisierte in den eroberten Gebieten die dort vorhandenen eigenen Kräfte, indem es diesen Gebieten Möglichkeiten zur politischen Selbstständigkeit eröffnete und eine Bündnispolitik einleitete, die dazu bestimmt war, die Völker und ihre neuen politischen Führungen mit starken eigenen Interessen an die Sache der Groß-Ostasienspolitik zu binden.

Damit ist eine ganz besonders feste Basis für das Geschaffen, was in der gleichen Zeit militärisch vor sich ging: Die Abwehr der beginnenden anglo-amerikanischen Versuche, in das für Japan lebenswichtige Gebiet wieder einzudringen. Dieser Abschnitt war gekennzeichnet durch die großen Luft- und Seeschlachten, bei denen die amerikanischen Streitkräfte schwerste Verluste erlitten und bei denen Japan dann und wann Vorposten seiner Positionen aufgab, wie auf den Aleuten oder auf den Gilbertinseln oder in anderen Inselgruppen, die die gesamte militärische Lage nicht als übermäßig wichtig erscheinen ließ. In dieser Periode befindet man sich noch jetzt. Aber gleichzeitiger tauchen weitere politische Entwicklungsmöglichkeiten auf, wenn man bedenkt, daß auf dem von den Japanern beherrschten Gebiet eine indische Nationalregierung sich gebildet hat und eine indische Nationalarmee aufgestellt wird.

Von der anglo-amerikanischen Seite her malt sich der Ablauf der einzelnen Phasen wesentlich anders ab: Zunächst der Abschnitt der unaufhaltsamen Niederlagen und Verluste von Pearl Harbor bis Singapur und Burma; dann die ersten Versuche der Organisation eines Widerstandes, die zur Festsetzung der USA im australischen Gebiet führten, wo General Mac Arthur mit den USA-Truppen den militärischen Oberbefehl an sich nahm und von wo aus der Admiral Nimitz seine verhängnisvollen Seeschlachten schickte. In diesem Abschnitt glaubten die USA, sich in ihrer Kriegführung darauf beschränken zu können, daß sie einen insularen Sicherheitskordon bildeten, von dem aus sie dann irgendwann einmal einen jahrelangen Krieg von Insel zu Insel führen wollten. Das ganze weite Gebiet des Pazifischen Ozeans wurde der USA-Offentlichkeit als ein Nebenkriegsschauplatz hingestellt.

Im Spätsommer dieses Jahres schlug dann die Entwicklung um. Die Churchill-Roosevelt-Konferenz von Quebec stellte plötzlich den Pazifischen Krieg in die erste Linie der Ereignisse. Man ernannte Mountbatten zum Oberbefehlshaber für Südostasien und man versetzte sich zu Hoffnungen, daß der durch den Badoglio-Verrat frei werdende Schiffsraum im Mittelmeer die Kriegführung gegen Japan beleben könne. Während dieses äußeren Ablaufes war in den USA eine innere Entwicklung vor sich gegangen, die zur stärkeren Beachtung der ostasiatischen Dinge zwang. Die USA-Bevölkerung sah mit wachsender Opposition, daß die amerikanischen Streitkräfte für Europa benutzt würden, während der den amerikanischen Interessen wichtigere Kriegsschauplatz in Ostasien außer Betracht blieb.

Aber zugleich ging in Ostasien selbst eine Wandlung vor sich, die Washington zu einer Aenderung seiner Stellungnahme nötigte. Die japanischen Erfolge hatten eine Nebenwirkung, mit der die Anglo-Amerikaner nicht gerechnet hatten und die nun die langsame Strategie des Springens von Insel zu Insel unmöglich zu machen schien: Tschungking-China, eine der wichtigsten Faktoren in der anglo-amerikanischen Ostasienrechnung, war durch die japanischen Siege von der Verbindung mit den Anglo-Amerikanern abgeschnitten worden und droht auszufallen, wenn man nicht bald Hilfe schafft. Die politische Periode des japanischen Kampfes mochte zu dieser Entwicklung beitragen, denn Japans geschickte Freundschaftspolitik bei der Bildung neuer Staaten oder dem Abschluß von Bündnissen schien auch in China und selbst in Tschungking-China immer größere Beachtung zu finden.

Der Ausblick in das dritte

Jahr des japanischen Krieges muß also zweifellos davon ausgehen, daß die Kriegsentwicklung im Pazifik und in Ostasien sich dem Höhepunkt nähert. Die Kommunikationen von Teheran lassen keinen Zweifel daran, daß auch die Anglo-Amerikaner zu diesem Erkenntnis gekommen sind. Aber es ergibt sich bei solchem Überblick zu gleich, daß die Anglo-Amerikaner, wenn sie jetzt wirklich in den pazifischen Kampf hineingehen wollen, fast über gar keine Trümpe verfügen. Sie haben im Jahre 1943 erfahren müssen, daß sie sich mit ihrem militärischen Auftreten in Europa sehr stark verausgabt haben.

Das gilt für den Luftkrieg sowohl wie für die Südfreit in Italien, obgleich dort der Verrat des Badoglio-Regimes ihnen noch eine ganz besonders günstige Zufallschance bot. Diese Inanspruchnahme ihrer Mittel bei der bisherigen Form der europäischen Kriegführung hat sie immer wieder zögern lassen, dem Moskauer Drängen nach der Eröffnung einer zweiten Front in Europa nachzugehen.

Gestern kündigte nun der USA-Marineminister Offensiven von acht Ausgangspunkten an. Es mag richtig sein, daß er für das kommende Jahr eine Reihe der schwersten Seeschlachten

erwartet. Aber er selbst muß darauf hinweisen, daß Japan zur See noch gar nicht mit seiner vollen Kraft aufgetreten ist. Und die japanischen Staatsmänner haben sich niemals der Illusion hingelassen, daß der Krieg, der vor zwei Jahren begann, eine leichte Angelegenheit sein würde. Sie haben stets betont, daß der Krieg lang und schwer sein werde. Sie haben zu dem Vorteil, die Haupttrümpe in diesem Spiel zu besitzen, noch den weiteren Vorteil, illusionslos und sehr realistisch den Ereignissen auf dem Höhepunkt der Entwicklung entgegenzutreten.

Die innerdeutsche Sicherheitslage im fünften Kriegsjahr

Reichsführer Reichsminister Himmler und Gauleiter Sauckel vor deutschen Journalisten

Berlin, 7. Dezember. Der Reichsführer Reichsminister Himmler ergriff auf der Kriegsarbeits-tagung der deutschen Presse das Wort zu eindrucksvollen Ausführungen, in denen er den deutschen Journalisten einen umfassenden Überblick über die innerdeutschen Probleme der Kriegführung und der Nachkriegszeit gab.

In seinen interessanten Darlegungen erörterte der Reichsführer // einleitend die Fragen der inneren Sicherheit des Reiches. Auf diesem Gebiet wirken sich heute in weitgreifender Weise die zielbewußten Maßnahmen zur Bekämpfung des Berufsverbrechertums und zur Ausschaltung der sozialen Elemente aus, die der nationalsozialistische Staat seit 1933 planmäßig durchgeführt hat. Der Reichsführer // teilt dabei mit, daß beispielsweise die Statistik für das dritte Kriegsjahr die niedrigste jährliche Verbrecherrate seit Bestehen des deutschen Reiches überhaupt aufweise.

Von diesen Darlegungen ausgehend, betonte Reichsführer // Reichsminister Himmler, daß es im Gesamtbereich der innerdeutschen Sicherheitslage nicht ein Moment gebe, das sich irgendwie mit den innerdeutschen Zuständen 1917/18 vergleichen lasse. Während damals ein organisiertes politisches und kriminelles Verbrechertum dem Kampf von Front und Heimat in den Rücken fiel, steht heute die deutsche Heimatfront fest und geschlossen, im Inneren gesichert, durch Prüfungen gehärtet und im Bewußtsein, daß der Kampf um Sein oder Nichtsein geht, hinter ihren Soldaten.

Ausführlich ging der Reichsführer // auf seinen Aufgabenbereich als Reichsinnenminister ein und zeichnete in großen Linien die zukünftige Entwicklung der innerpolitischen Gestaltung des Reiches. Dem Gedanken eines absoluten Vertrauensverhältnisses zwischen der deutschen Öffentlichkeit und jedem Zweig der Staatsverwaltung und einer klaren Reichsautorität in schicksalsbestimmten Fragen fügte Reichsführer // Reichsminister Himmler den Begriff der Reichsfreudigkeit jedes Reichsgaues hinzu, den zu unterstreichen und dessen Entwicklung zu fördern er als ein besonderes Zukunftsziel betrachtete. Der Reichsführer // und Reichsinnenminister behandelte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Einzelfragen, die sich auf eine stärkere Entwicklung des örtlichen Selbstverwaltungsgedankens und auf die Auslese- und Aufstiegsmöglichkeiten der jungen Staatsbeamtenschaft bezogen.

Zum Schluß seiner überaus wirkungsvollen Ausführungen hob der Reichsführer // im Kreise der deutschen Journalisten die besondere Verpflichtung hervor, die den geistig führenden

Kreisen unseres Volkes im Kriege gestellt sind.

Die Aufgaben des Arbeitseinsatzes. Ferner sprach der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Reichsstatthalter Sauckel. Er kennzeichnete in eingehenden Darstellungen die Aufgaben des Arbeitseinsatzes im Reich wie in den von der Wehrmacht besetzten bzw. unter den Schutz des Reiches gestellten Gebieten.

Gauleiter Sauckel rechnete in überzeugender Weise mit den Lügen der Feindpropaganda von der sogenannten „Deportation“ ab. Bisher, so erklärte er, seien im Laufe der europäischen Geschichte Deportationen nur von den kapitalistischen Mächten des Westens, insbesondere von England sowie von zaristischen und bolschewistischen Rußland betrieben worden. Jahrderte lang habe England seine Verbrecher, religiöse Andersgläubige, politische unerwünschte Elemente, aber auch Neger und weiße Arbeitersklaven deportiert und sie recht- und schutzlos in fremde Länder verschleppt. Ebenso habe das zaristische und in ungeheurer Ausmaß das bolschewistische Rußland Deportationen in die Einöden Sibiriens

vorgenommen. Demgegenüber habe Deutschland niemals auch nur einen einzigen Arbeiter deportiert.

Die heute nach Deutschland zur Arbeit kommenden Werktätigen benachbarter Völker würden voll in die sozialistische Arbeitsgemeinschaft des deutschen Volkes aufgenommen. Sie erhielten ihren zeitlich begrenzten, juristisch definierten Arbeitsvertrag, sie erfuhren eine volle soziale Betreuung und genössen einen umfassenden sozialpolitischen Schutz genau so wie der deutsche Arbeiter. Es sei, so erklärte Sauckel, nur natürlich, daß, wenn ein Millionenheer von deutschen Soldaten Europa vor der bolschewistischen Gefahr schütze, diejenigen europäischen Nationen, die dem deutschen Siege die Erhaltung ihrer staatlichen Existenz, ihres völkischen Lebens und ihrer Kultur zu verdanken haben, bereit seien, durch Abstellung ausreichender Arbeitskräfte zu diesem Kampfe beizutragen.

„Ich kann feststellen“, so schloß Gauleiter Sauckel, „daß die fremdländischen Arbeiter im nationalsozialistischen Reich gerechter, korrekter und sorgamer behandelt und betreut werden, als die Arbeiterschaft in irgendeinem anderen Lande der Welt.“

Der Siegesbeitrag der deutschen Eisenbahner

In vielfältigem Einsatz bewährt — Belastungsproben glänzend bestanden

Berlin, 7. Dezember. Am 7. Dezember begehen die Eisenbahner in jedem Jahr den „Tag des deutschen Eisenbahners“ zur Erinnerung an die Gründung der ersten deutschen Dampfeisenbahn im Jahre 1835. Gerade in den Tagen des verstärkten Bombenterrors zeigt sich aufs Deutlichste, was der stärkste Verkehrsträger, die deutsche Reichsbahn, für das gesamte Volksleben bedeutet.

Wenn die Moral des Volkes, ein ideeller Faktor, durch materielle Mittel mitgeschützt werden kann, so geschieht dies nicht zuletzt durch unseren Verkehrsträger, dessen bedeutendster Träger unsere Eisenbahnen sind. Es ist nun, daß durch die vorsorgliche Evakuierung Millionen deutscher Kinder in weniger luftgefährdete Gauen verbracht wurden, sei es, daß nach großen Bombenangriffen die obdachlose Bevölkerung umquartiert oder betroffene Betriebe verlagert werden müssen. Wenn unsere Eisenbahnen, derartige Leistungen bis heute zum Erlernen der ganzen Welt bewältigt haben, so nur deshalb, weil sich jeder Eisenbahner, vom Präsidenten bis zum letzten Lehrling in den Ausbesserungswerken seiner volkverpflichtenden Aufgabe bewußt ist.

Die bewegliche Kampfführung unserer motorisierten Heere, die für Angriff und Verteidigung zur Entwicklung der Kräfte sehr große Räume benötigt und nicht mehr an starre Verteidigungs-

systeme gebunden werden kann, bedarf der Mithilfe der Eisenbahner in ganz besonderem Maße.

Weitesten Kreisen bekanntgeworden sind auch die harten Belastungsproben, denen unsere Eisenbahner bei der Befahrung der Bandengebiete ausgesetzt sind. So mancher Eisenbahner mußte hier die Treue zu seiner Aufgabe mit dem Tode besiegeln. Eisenbahner müssen ebenso tatbereit wie verantwortungsfreudige Männer sein. So ist es kein Wunder, wenn im Bandenkampf der Wehrgeist und die Standhaftigkeit unserer Eisenbahner in Erscheinung traten und niemand zögerte, das Maschinengewehr mit auf den Führerstand zu nehmen, um sich den Weg, den hinterhältiges Gesindel ihm zu verlegen sucht, freizukämpfen. Ebenso mußten die Fahrdienstleiter, die auf den entlegenen Stationen in den Bandengebieten ihren Dienst verrichten, ihr Blockhaus in eine kleine Festung verwandeln, um jederzeit in den Kampf um die gefährdete Strecke eingreifen zu können. So mancher Eisenbahner trägt heute für den hierbei bewiesenen Heldenmut das Eiserne Kreuz oder die Kriegsverdienstkreuze mit Schwertern.

Aber noch eine andere Beziehung hat der deutsche Soldat in diesem Kriege zu unseren Eisenbahnern gewonnen. Diese beruht auf dem besonders glücklich organisierten Urlauberverkehr, der

Der Weihnachtspaketdienst der Deutschen Reichspost

Berlin, 7. Dezember

Um der Bevölkerung ausreichend Gelegenheit zu geben, Weihnachtssendungen zur Post zu liefern, hat die Deutsche Reichspost für die Zeit vom 6. Dezember bis einschließlich 15. Dezember den uneingeschränkten Paketdienst zugelassen. Zur Aufarbeitung der in dieser Zeit anfallenden Paketsendungen muß vom 16. Dezember an eine Annahmeperrre für Pakete und Päckchen eintreten. Vom 27. Dezember an wird neben dem Päckchendienst ein beschränkter Paketdienst voraussichtlich wieder zugestanden werden können.

Damit die Deutsche Reichspost imstande ist, die erheblichen Massen von Weihnachtssendungen an ihre Bestimmungsorte zu befördern, richtet sie die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten bestimmt sind, zurückzuhalten und ihre Einlieferung auf die Zeit nach Weihnachten zu verschieben. Da bei der angespannten Lage im Transportwesen nicht einer langen Beförderungsdauer zu rechnen ist, wird vor der Versendung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feste Verpackung und richtige Aufschrift sind unbedingt erforderlich für alle Pakete und Päckchen, auch soll in jedes Paket und Päckchen ein Doppel der Anschrift gelegt werden.

Schwere Verluste der Tschungking-Truppen

Tokio, 7. Dezember

Nach einer Domeinmeldung haben die japanischen Armeestreitkräfte in Nordchina seit Mitte September der Tschungking-Chinesen schwere Verluste zugefügt. Es wurden 25.395 Gefallene des Feindes gezählt und 10.946 Gefangene gemacht. Es wurden 29 Kanonen, 14.129 Maschinengewehre und Gewehre und 53.866 Minen und Handgranaten erbeutet.

Frönt und Heimat verbindet. Auch hier trägt die Eisenbahn durch ihren Dienst in ganz besonderem Maße dazu bei, die moralischen Kräfte unserer Volksgemeinschaft zu stärken.

So gedankt heute am Ehrentag der deutschen Eisenbahner das deutsche Volk seines wichtigen Verkehrsträgers und der Männer und Frauen, die ihn bedienen. Und wenn mancher Volksgenosse, der durch bis jetzt unbeherrschbares Verhalten unserem Zug- und Stationspersonal noch immer das Leben unnötig schwer macht, in sich gehen und auch seinerseits die nun einmal unbedingt notwendigen Verkehrsregeln in Zukunft befolgen würde, so wäre das für unsere Eisenbahner der schönste Dank.

Japanischer Luftangriff auf den Hafen von Kalkutta

Tokio, 7. Dezember

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt: „Kaiserliche Arme- und Marinefliegertruppen griffen gemeinsam am Sonntag Kalkutta an. Die Verbände bombardierten die feindlichen, im Hafen vor Anker liegenden Schiffe sowie die Hafenanlagen schwer und stellten außerdem 40 feindliche Jäger zum Kampf. Die kaiserlichen Luftstreitkräfte erzielten dabei folgende Ergebnisse: Drei große Transporter wurden beschädigt und in Brand geworfen; außerdem wurden die Hafenanlagen und zahlreiche Lagerhäuser durch Brand zerstört. Ferner wurden zwei Transporter beschädigt und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.“

Unsere Verluste betragen zwei Flugzeuge, die sich entweder auf ihre Ziele stürzten oder noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.“

Sträfling als „Ministerpräsident“

Agram, 7. Dezember

Die bolschewistischen Tito-Banden haben eine eigene Regierung gegründet, gegen welche die jugoslawische Exilregierung in Kairo bereits Protest eingelegt hat. „Staatschef“ ist der bisherige politische Kommissar Titos, Ivan Ribar. „Ministerpräsident und Kriegsminister“ Tito selbst, der sich erstmalig als der ehemalige kroatische Sträfling Josip Bros bekannt. Die kroatische Presse weist in ihrem Kommentar darauf hin, daß die Mitglieder dieser „Regierung“ durchweg als Kommunisten bekannt sind, bar jeden völkischen Empfindens und daß sie in Wahrheit für die Weltrevolution kämpfen.

Radikalisierung der chilenischen Arbeiter. Bezeichnend für die Radikalisierung der chilenischen Arbeiterschaft sind soeben aufgenommene Verhandlungen zwischen den Sozialisten und Kommunisten zwecks Bildung einer Einheitsfront für die bevorstehenden Wahlen.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil M u n z Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller Stellvertz. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Bewältigung und Vergeltung des Bombenkrieges

„Die Deutschen sind ein Volk, das jeden Schrecken um Haupteslänge überträgt“, schreibt Hans Schwarz von Berk in einem Aufsatz zum Terrorangriff auf Berlin in der Wochenzeitung „Das Reich“. In seiner Betrachtung über die psychologische Wirkung dieses Angriffs kommt der Verfasser zu der Feststellung, daß der kritische Punkt in der Nervenprobe bereits überschritten ist, daß es ein Übermaß des Grauens gibt, das die Herzen erstarrt und die Sinne empfindungslos werden läßt, so daß nur noch eisakt Rohheit um Rohheit geäußert wird. Die wirklichen Probleme des Luftkrieges, die auf die Dauer unser Volk beschäftigen, sind die seiner Bewältigung und seiner Vergeltung. Das Wunder der deutschen Unerschütterlichkeit rührt von der tiefgehenden politischen Erkenntnis her, daß die Drohungen unserer Feinde blutig ernst sind, daß bei einem verlorenen Krieg die deutschen Männer in Arbeitsgefängenschaft gehen müßten und keiner mehr die Stadt und das Haus aufbauen könnte, das jetzt in Flammen aufgeht. Jede Bombe löst neue politische Energien aus, und jeder obdachlose Deutsche ist aus diesem einfachen Grunde ein guter Deutscher. Daran haben die Briten bei ihren Berechnungen über die Wirkungen ihres Bombenterrors nicht gedacht. Die Frage, die über die Trümmer hinausragt, ist die schwebende nach der Vergeltung. Darüber schreibt der genannte Verfasser: »Die Frage nach dem Termin der Vergeltung hängt nicht mehr von der tech-

nischen Vollendung ab, sondern vom Zweck, der mit ihr erreicht werden soll. Die Vergeltung wird so nachdrücklich und in einem psychologisch richtigen Augenblick geübt werden, daß die Entwicklung dieses Krieges davon beeinflusst wird. Es wäre ein überflüssiges Beginnen, Trümmer durch Trümmer zu vergelten. Der Sinn des Unternehmens wird sich in ganz anderen überrassenden Wirkungen äußern, sowohl geistig wie politisch. Der Krieg wird neue Aspekte gewinnen, und die verantwortlichen Männer auf der Gegenseite werden sich einer öffentlichen Meinung gegenübersehen, die ganz andere Fragen als gestern und heute stellen wird. Kein Manöver der Gegenseite, kein noch so gewagtes Unternehmen mehr kann die Vergeltung verhindern oder aufhalten. Die Dinge rollen.

Uns geht es bei der Vergeltung nicht um einen Waffentriumph, auch nicht nur um ein Strafgericht, nach dem heute unser ganzes Volk verlangt, uns geht es darum, der Zügellosigkeit des Massenmordens durch einen äußersten sehr drastischen Schlag Einhalt zu gebieten. Die Menschheit, so könnte es einem friedlichen Zuschauer erscheinen, ist dem Punkt nicht mehr ferne, wo sie die halbe Erde in die Luft fliegen lassen kann. Die Bändigung der Technik aber durch den ordnenden Willen ist die letzte große Aufgabe, die der abendländischen Kultur gestellt ist.

In diesem Sinne können die großen Waffenmeister unseres Jahrhunderts die echten Lebensmeister sein. Zu ihnen rechnen wir uns. Deshalb ging es uns in all unseren Feldzügen um schnelle, Menschen schonende Entscheidungen. Die Verluste der Polen, Dänen, Norweger, Holländer, Belgier, Franzosen, Griechen und Serben waren so gering, weil unsere Kriegskunst klassische Siege errang. Wie in der Chirurgie der eine gekonnte Schnitt des großen Arztes das Leben meist rettet, während ein Stümper sein Opfer mit immer neuen Eingriffen quält, ohne etwas damit zu erreichen, so haben wir unsere Sache gekonnt, während die Engländer, unfähig, eine Schlachtentscheidung herbeizuführen, am Leben der europäischen Menschheit herumpfuschen und den Krieg mit Quälerei dahinschleppen.

So wild der Bombenkrieg auch jetzt tobt, unsere neuen Waffen werden eine ganz andere Nervenprobe heraufbeschwören. Sie werden dem englischen Volk sehr schnell die Frage aufdrängen, wie lange ein solcher Krieg auszuhalten ist. So mitleidlos dieses englische Volk heute den Verwüstungen des Festlandes zuschaut, so mitleidlos werden wir es seiner schwersten Stunde überlassen. Denn wir haben größere Sorgen als die um eine Insel. Wir haben die Verantwortung für den Kontinent nicht wie die Engländer an Stalin abgetreten. Wir bleiben die einzige und letzte bewaffnete Großmacht Europas, die der Gefahr aus dem Osten statt auf Konferenzen auf dem Schlachtfelde entgegen-

Im Pariser Chinesenviertel

Gehemnisse der Rue des Gravilliers — Keine Arbeit, viel Geld — Chinesenhochzeit kostet 40 000 Mark

Paris, im Dezember. Durch das Quartier du Temple zieht die Rue des Gravilliers, die — eng, schmutzig und verwahrlost wie die meisten Pariser Altstadtstraßen — einen wenig ansprechenden Anblick bietet. Und doch gibt es hier etwas Besonderes. Denn in der Rue des Gravilliers ist man nicht mehr in Paris, sondern mitten in einer Stadt des „Himmels Reiches“, als deren Bahnhof man sich die Métrostation Arts et Métiers vorstellen muß. Diese unscheinbare Straße ist der Mittelpunkt des Pariser Chinesenviertels. China an der Seine! Aber keine Rikschas und sonstigen Zweiradkarren, keine Kulis oder Bettler beleben die Rue des Gravilliers, wohl aber Hunderte von gut gekleideten Müßiggängern, die spielen und trinken in den zahlreichen Kneipen des Viertels ihre Tage verbringen. Kein Mensch weiß, was sie treiben, nie sieht man sie arbeiten, aber dennoch verfügen sie über beträchtliche Geldmittel. Ein Geschäftsmann erzählt uns, in seinem Laden habe einmal ein Chinese ein ganzes Bündel Tausendfrankenscheine verloren. Als man sie ihm wiedergab, habe er sie wie wertlose Papierfetzen achselzuckend in die Tasche gestopft.

Die Rue des Gravilliers ist heute zu einem selbst in Paris auffallenden Mittelpunkt männlicher Eleganz geworden. Obwohl sie in äußerst primitiven und unordentlichen Wohnungsverhältnissen leben, machen diese jungen Chinesen täglich zweimal Toilette. Sind sie schon untertags sehr gut gekleidet, so tragen sie am Abend einen noch besseren und eleganten Anzug, der zur Zeit in Paris seine zehn- bis zwölftausend Franken kostet. Mit besonderer Sorgfalt, unter Aufwand von viel Pomade, kleben sie ihr straffes Haar am Schädel fest.

Vor einigen Monaten hatten die Chinesen dieses Viertels in der Cour de Rome für sich ein Speisehaus eröffnet. Es fehlte dort an nichts, Schinken, Butter, Oel, Mehl, Wein, Reis usw. waren in reichlichen Mengen vorhanden, und alles wurde ohne Lebensmittelmarken abgegeben, natürlich nur an Chinesen. In diesem ominösen Lokal schleimte und zechte man gewaltig und spielte bis tief in die Nacht hinein. Im Glücksspiel wurden gewaltige Summen umgesetzt. Eines Tages aber konnte man sich über den Spielgewinn nicht einigen, und die Partie endete mit einer handfesten Schlägerei. Die Polizei, die Wind von

der Sache bekommen hatte, nahm eine Hausdurchsuchung vor, aber sie fand nur noch ein Dutzend Säcke Mehl; die übrigen Lebensmittel waren mit erstaunlicher Geschwindigkeit von den Chinesen beiseite geschafft worden. Unser Freund Tschang, verschwiegen wie alle Chinesen, hat uns das natürlich nicht erzählt, ebenso wie er nichts von dem kleinen Laden in der Cour de Rome berichtet, in dem lange Zeit hindurch ein Asiate Schokolade, Nugat und andere Leckerbissen ausschließlich an seine Landsleute verkaufte. Ebenso diskret schwieg Tschang sich über die Einkommensquellen der Chinesen in Paris aus. Angesichts der selbstgewählten Arbeitslosigkeit vieler Landsleute ist diese Frage recht interessant. Wenn es nicht Gott ist, der sie ohne Arbeit so gut ernährt, könnte es vielleicht der Schwarzhandel oder der Rauschgiftschmuggel sein. Die „Söhne des Himmels“ haben es jedenfalls verstanden, über ihr unzweifelhaftes, im fünften Kriegsjahr besonders erstaunliches Wohlleben den Schleier des Geheimnisses zu breiten, den sie einem Europäer gegenüber niemals lüften werden.

Als unlängst ein Chinese einen Teil seiner in Paris ansässigen Landsleute zu einer Hochzeit mit einer Französin einlud, erschienen über 200 Gäste. Die Rue des Gravilliers war von Kutschen und Fahrzeugen jeglicher Art völlig ver-

stopft. Die Männer trugen einheitlich marineblaue Anzüge, die Frauen königsblaue Kleider, die an den Schultern mit Ziegenfell ausgeputzt waren. Jeder Gast brachte einen riesigen Blumenkorb mit und legte 2000 Franken in eine vom Zeremonienmeister verwaltete Kasse, aus der alle Ausgaben des Festes bestritten wurden. Sechs Tage lang wurde ununterbrochen gefeiert, gegessen und getrunken. Das Fest kostete nicht weniger als 800 000 Franken, also das runde Sümmchen von 40 000 Mark. Als die Hochzeitsgäste sich verabschiedeten, überreichte jeder von ihnen dem Zeremonienmeister nochmals 2000 Franken, damit diese Summe gedeckt wurde.

Wir haben auch einem chinesischen Restaurant außerhalb des eigentlichen Chinesenviertels, in der Nähe der Sorbonne, einen Besuch abgestattet. Es ist ein unscheinbares Lokal; an die Sauberkeit der Servietten und Tischtücher werden offensichtlich nur geringe Anforderungen gestellt. Die Wände sind mit einigen Bildern geschmückt, die, nach chinesischer Art auf Seide gemalt, in ihrer ätherischen Zartheit wirkliche Kunstwerke sind. In dem gutbesuchten Restaurant herrscht eine fast geisterhafte Stille. Die Gäste um uns führen die Speisen mit Eßstäbchen zum Mund, ein Kunststück, das der Europäer am besten unversucht läßt. Für ihn sind ja auch Bestecke vorhanden. Der Wirt ist erst ganz beruhigt, nachdem wir ihm die



Verpflegungsausgabe für die Bombengeschädigten von einem Hilfszug. PK-Aufnahme: Morocutti (HH.)

Rechnung bezahlt haben. Wir denken uns nicht ohne Heiterkeit, es müsse doch unmöglich sein, einen Chinesen zu betriegen. Als wir ihn zum Abschied fragen, wann seiner Ansicht nach der Krieg zu Ende gehen werde, meint er mit Vorsicht und Schlaueit, die seiner Rasse zu eigen sind: „Peut etre demain, peut etre jamais!“ (Vielleicht morgen, vielleicht niemals!“).

H. R. Mertel

Neuordnung im Land der Schwarzen Berge

Was wird aus Montenegro? — Bildung eines Nationalrats — Die Minerarbeit der Savoyer

Cetinje, 7. Dezember. Montenegro, das Land der Schwarzen Berge, war der einzige Balkanstaat, der sich jahrhundertlang erfolgreich gegen eine länger dauernde osmanische Fremdherrschaft wehrte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verweilte das montenegrinische Bischofsgeschlecht Petrovitch seine Herrschaft und gründete das Fürstentum Montenegro, das dann später sogar unter dem wegen seiner erfolgreichen Privat-Finanzgarung sowie geschickten Heiratspolitik und als Operettenfigur bekannten Nikita zum Königtum erklärt wurde.

Montenegro ging aus den beiden Balkankriegen unvergrößert hervor, um gleich darauf im ersten Weltkrieg von den Truppen der Mittelmächte völlig erobert und schließlich durch die eigenen Verbündeten schmählich verraten zu werden. Ohne Befragen des montenegrinischen Volkes wurde es in das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das spätere Jugoslawien, eingegliedert, wo es, von einigen Regierungen verhätschelt, von anderen wieder vernachlässigt, eine Aschenbrödelrolle spielte. Nach dem Zerfall Jugoslawiens im April 1941 versuchte das Haus Savoyen aus dynastischen Gründen (die Exkönigin von Italien war eine montenegrinische Prinzessin) das zum Generalkommissariat erklärte Montenegro als Sprungbrett für ein weiteres Vordringen in den Donauraum und eine spätere Angliederung Serbiens auszunutzen. Die machiavellistische Politik grub sich aber auch hier die eigene Falle, denn die Badoglio-Generäle unterstützten die London hörigen Michailowitsch-Banden und ließen gleichzeitig die kommunistischen Umtriebe immer stärker

werden. Die echten montenegrinischen Nationalisten wurden ausgeschaltet und später sogar teilweise ins Gefängnis oder Konzentrationslager geschickt.

Die deutsche Bereinigung der savoyischen Hypothek auf dem Balkan hat im Herbst 1943 auch in Montenegro neue klare Verhältnisse geschaffen. Es zeigte sich, das ein einheitliches klares Nationalbewußtsein gegenüber dem jahrhundertlang gepflegten Stammesgefühl noch nicht zum allgemeinen Durchbruch gekommen ist, und die alte montenegrinische Erbkrankheit der Uneinigkeit und des Bruderkwists nicht ohne weiteres eine autoritäre Führung durch eigene Männer erlaubt. Dagegen waren die wichtigsten montenegrinischen Stämme bereit, mit der großdeutschen Wehrmacht zusammen ihre Heimatlande gegen die kommunistischen Banden zu verteidigen. Es gelang auch, eine Art montenegrinische Regierung unter dem Namen Nationalrat zu bilden, der die angesehensten Stammeshäupter angehören und die es unternommen hat, ihr Land so-

schließlich hervor. Sie begreift ihn sofort, kein Staunen ist in ihrem jungen Gesicht: »Maschinen sind keine Knechte, Herr Kuhls, sagt sie sehr ruhig. »Biester sind es!«



Gespenservald. — Das ist ein Stück Wolchowfront, eine Front stiller, heldenhafter Abwehr, höchster soldatischer Bewährung. Hier setzt sich der Soldat mit einer Natur hundertfältiger Tücken und Beschwernisse und mit einem ebenso unerbitterlichen Gegner auseinander. PK-Aufnahme: Götz (Atl.)

lange zu verwalten, bis die Bevölkerung selbst über das weitere staatspolitische Schicksal entscheiden kann. Auf der einen Seite sind die engen blut- und kulturmäßigen Beziehungen zwischen Serbien und Montenegro nicht zu übersehen, während auf der anderen Seite Montenegro doch auch auf Grund seiner Geschichte und seiner ganzen völkischen Struktur mit unbestreitbarem Recht Anspruch auf ein weitgehendes Eigendasein (Autonomie) erhebt.

Das Schicksal des Landes wird im wesentlichen davon abhängen, ob die montenegrinischen Nationalisten ihr Volk zu einer entschlossenen Gesamtabwehr und Überwindung der kommunistischen Bandenpest bringen. Das Schicksal ist wieder einmal in die Hände des Volkes selbst gelegt.

Wöchentlich 5000 Cholera-Todesopfer in Bengalen

Stockholm, 7. Dezember

Indienminister Amery mußte im Unterhaus bekanntgeben, daß infolge der furchtbaren Hungersnot, von der die Provinz Bengalen und andere Gebiete Indiens heimgesucht worden sind, jetzt eine Choleraepidemie in Bengalen tobt, wie man sie bisher noch nicht erlebt hat. Nach den Feststellungen des Indienministers — und die amtlichen englischen Ziffern sind erfahrungsgemäß stets zu niedrig gegriffen — beläuft sich die Zahl der an Cholera gestorbenen Inder allein in der Provinz Bengalen auf 5000 Menschen wöchentlich.

Amery gab darüber hinaus eine längere Erklärung ab über die allgemeine Versorgungslage in Bengalen und den anderen Hungergebieten Indiens und behauptete, »daß im allgemeinen gesprochen nun genug Lebensmittel für jeden Menschen vorhanden seien. Die Reisernnte sei ausgezeichnet und es sei auch genügend Getreide aus dem Ausland eingetroffen. Allerdings, so fuhr Amery dann fort, sei die Frage der Verteilung und des Transports immer noch höchst schwierig und ernst, »und wir stehen vor großen Aufgaben, da es so schwer ist, die entlegenen Gebiete der Provinz Bengalen mit Lebensmitteln zu versorgen«. Mit anderen Worten: Das indische Volk hungert nach wie vor.

Briten verbieten das Opiumrauchen

Aber nicht in ihren Gebieten!

Barcelona, 7. Dezember. Großbritannien verbot, wie der Kolonialminister Stanley kürzlich im Unterhaus erklärte, das Opiumrauchen und den Opiumhandel und hob alle Opiummonopole auf — wohlgerne aber nur in den von Japan besetzten Gebieten Ostasiens!

Die englischen Machthaber, die in zynischer Weise alte asiatische Kulturvölker durch das Opium den britischen Interessen dienstbar gemacht haben, betreiben diese Verbrechen in Indien, Tschungking-China, in Iran und im Nahen Osten rücksichtslos weiter und haben die Stirn, es in Gebieten, in denen sie nichts zu bestimmen haben und in denen sie auch niemals mitzureden haben werden, zu verbieten.

Das Maschinentier

Von Georg Büsing

Nachtwächter Kuhls schreitet durch den Mittelgang der großen Werkhalle. Ein magisch blaues Licht zischt über die Drehbänke und umspült die hohen Türme der Präzisionsmaschinen. Ingenieur Felgentreu hantiert noch vor seiner Versuchsbank, schweißigt irgendwelche Eisenteile. Seitdem verloren scheint seine Arbeit in dieser riesigen Halle, die Kuhls genau kennt im grellen Licht der Lampen, durchzogen von Dampf- und heißem Qualm. Zwei Jahrzehnte lang stand er selbst an einer der Maschinen, mit harten Augen und hart zu packenden Händen. Seltsam hat er nur noch die wenig schmeichelhafte Bezeichnung »Biester« für das Maschinen-Unter.

Kuhls geht langsam. Da steht das Biest, das einmal in Kuhls' Leben schneller war als er, und ihm mit dem gierigen Schmatzen seines Mauls die Hand wegrißt und ein Stück des Armes dazu. Verdammte Kuhls hat das Biest genau gekannt, diesen Elefantenturm von einer Maschine, der in jeder Minute vier Kottügel aus Stahlblech presste und ausspie. Herr war er über diese Maschine, die seinen Griffen bedingungslos zu gehorchen hatte.

Nun steht man jede Nacht davor und schaut sie mit heißen Augen. Man möchte ihm an die Kehle, diesem Ungeheuer, man möchte es sich wieder untertan machen — aber man weiß nicht wie, man ist unsicher geworden in dieser einen Sekunde, wo es zum Schlage ausholte. Wer hat die Schuld gehabt? Er oder die Maschine? Wer hat für eine Sekunde versagt? Verdammte, man möchte dem Tier an die Gurgel, es züchtigen und niederschlagen, bis man die starke Knie wieder

auf seiner Brust hat und es frei anlocken kann.

»n'Abend, Kuhls. Na, immer noch nicht fertig mit dem — Biest?«

Ingenieur Felgentreu lacht gutmütig und knufft dem schwerfälligen Nachtwächter in die Seite: »Menschenkind, seien Sie doch friedlich. So was kommt mal vor, da geht man doch nicht dran kaputt! Kommen Sie mal am Tag her und sehen sich Ihren Nachfolger an. Er verhätschelt Ihr Biest wie einen Säugling.«

»Wer ist es denn?« fragt Kuhls hastig. »Ansehen, mein Lieber! Hosen hat er an, der Nachfolger — und lange Haare dazu.«

Kuhls schaut dem Ingenieur nach. Er hat es einfach, der junge Herr, ihm geht nichts verquer im Leben. Bei Tage soll er sich das Biest ansehen. Er, Kuhls? Soll zusehen, wie ein Mädchen an seinem Maschinenturm hantiert, bis er wieder zuschnappt mit seinem Maul und rotes Blut verspritzt?

Kuhls schreitet seinen Kontrollgang zu Ende und verläßt kurz vor Beginn der Schicht das Werk. Das Tor stößt ihn aus. Zu Hause legt Kuhls sich nicht schlafen. »Ist etwas mit dir?« fragt die Frau. Der Nachtwächter antwortet nicht. Unruhig läuft er in der Küche auf und ab. Schließlich zieht er seine Joppe wieder an und geht ohne Gruß los. Schwerfällig wälzt er die Straße entlang, den Weg zum Werk. Er dringt in die Halle ein, wo seine Maschine steht, das Biest, das ihm Hand und Arm wegrißt. Die Wunde brennt, jeden Tag brennt sie wie Feuer, verflucht, das ist wahr. Brausender Donner schlägt ihm entgegen. Häßer sausen, Transmissions pfeifen, Kolben stampfen. Ja, es steht ein

Mädchen an der Maschine. Ein blondes Etwas im blauen Arbeitskittel. Kuhls duckt sich hinter eine zur Zeit unbenutzte Werkbank und schaut mit brennenden Augen zu ihr hin. Der Ingenieur hat recht, ihre kleinen Hände verhätscheln die blanken Maschinentelle, ihre Augen lachen das Biest an und es frißt ihr aus der Hand. Keine Angst vor dem Fauchen und Knirschen. Die Kottügel schießen mit stumpfem Glanz aus dem sperrigen Maul und türmen sich auf. Vier Stück die Minute, präzise und nie einen weniger. Manchmal denkt Kuhls, jetzt packt es zu, das Ungeheuer. Es muß sich doch einmal auflehnen gegen so viel Winzigkeit! Aber nein, die kleinen Hände sind flinker. Alter Brummbar, lachen die blitzblauen Augen. Hat sie mehr Macht über das Biest wie er? Hat sie das Ungeheuer beschwätzt und umgarnt, wie Frauen manchen wütigen Mann umgarnen und folgsam machen wie ein kleines Kind? Kuhls muß es wissen! Er wird dem Mädchen nach der Schicht auflauern. Wird es gerade heraus fragen, was mit ihr und der Maschine ist. Irgend einen Trick wird er haben, der für eine Zeitlang hält, sonst müßte man sich als Mann ja schämen mit seiner Angst. Man hat noch die eine Hand. Man möchte mit dieser einen Hand noch hundertlei Dinge verrichten, nervig ist sie und fest. Kuhls ballt die Finger zur Faust. Nachtwächter, das ist keine Sache für soviel Kraft. Eine Maschine müßte man wieder unter sich haben, das kühle Eisen spüren und sie unter seinen Befehl zwingen!

Kuhls läuft den Tag über in der Nähe des Werkes herum. Nach der Schicht trifft er das Mädchen in einer stillen Straße. Er steht dunkel vor ihr. Sie scheint ihn zu kennen, nickt, ihm leise zu und duldet es, daß er ein Stück neben ihr herstampft wie ein hilfloser Bär.

»Wie machen Sie das nur?« stößt er schließlich hervor. Sie begreift ihn sofort, kein Staunen ist in ihrem jungen Gesicht: »Maschinen sind keine Knechte, Herr Kuhls, sagt sie sehr ruhig. »Biester sind es!«

»Im ersten Augenblick hatte ich auch Angst, ja. Aber als Felgentreu mir alles erklärt hatte, da sah sie mich treuherzig an. Ich habe leise mit ihr gesprochen und sie hat Antwort gegeben auf all meine Fragen. Und nun verstehen wir uns. Wir wissen voneinander, daß wir zusammen gehören, daß der eine ohne den andern ganz klein ist. Man muß zu dem Biest Vertrauen haben, Herr Kuhls.«

Herzch nickt sie ihm zu und verschwindet in einer Seitenstraße. Kuhls schaut ihr in heißer Verwirrung nach. Er versteht den Sinn ihrer Worte nicht ganz, aber er spürt dunkel, daß irgendeine tiefe Wahrheit in ihnen steckt. Vertrauen muß man haben zu dem Biest? Vertrauen? Kann man das verstehen, was solch ein junges Ding sagt? Vertrauen hat man zu seiner Frau, zu seinen Kindern, zu einem Freund und bestenfalls auch noch zu einem Pferd. Aber zu einem toten Ding? Zu solch einem Ungeheuer, das einem die Hand wegrißt? Oder ist das Ding gar nicht tot? Kuhls jagt nach dem Werk zurück. Wieder ist er in der Halle. Die Schicht ist aus, die Maschinen schweigen. Kuhls steht vor dem Ungeheuer, es ist unverändert wie immer, ein riesiger Turm mit klaffendem Maul und stiergen Nacken. Und doch hat sich sein Gesicht seit heute morgen verändert. Es schaut ihn an mit den blanken Augen des Mädchens. Blondhaar ringelt sich um die kantige Stirn, die Hebel und Kolben schimmern weiß wie schlanke Frauenarme und der Mund ist nicht häßlich verzogen, gutmütig ist er wie bei einem harmlosen Tier.

»Du Biester, sagt Kuhls mit Erschütterung und die bebende Hand faßt be-

hutsam nach dem Hebel. Mit zärtlicher Kraft drückt er ihn nieder. Die Transmission beginnt zu singen, die Räder geraten in surrenden Schwung, der Mund öffnet sich spielerisch leicht, nimmt seinen Bissen gehorsam zwischen die Zähne und schließt sich über dem kreischenden Blech. Ein Vorgang, aber tausendmal von Kuhls beobachtet, aber doch ein ganz anderer wie früher. Keine Gewalt gegen Gewalt, mehr ein Ineinanderspielen, ein Zusammenklappen von lebendigem Eisen und pochendem Blut.

Der Ingenieur kommt aus seinem Versuchsaum: »Was ist hier denn los?«

Kuhls sieht ihn mit dunkel glänzenden Augen an: »Es geht noch, Herr Ingenieur! Es geht noch mit der einen Hand — und viel besser als früher!«

Felgentreu streicht sich langsam das Haar aus der grüblerischen Stirn: »Aber gewiß doch, Kuhls? Warum sollte es wohl nicht mehr gehen?«

Heiratspläne

Es ist wenig bekannt, welche Möglichkeiten sich Friedrich dem Großen als Kronprinzen durch Heiraten boten. Sein Vater, der Soldatenkönig, erfaßte sich längere Zeit ernstlich damit, den ältesten Sohn mit einer russischen Großfürstin zu verheiraten, in welchem Falle Friedrich der Zweite später russischer Zar geworden wäre. Zu den Plänen des Reichsmarschalls Prinz Eugen gehörte es eine Welle, den preußischen Kronprinzen mit der Kaiserin Maria Theresia zu vermählen, wodurch das Reich völlig zusammengeschweißt worden wäre. Beide Möglichkeiten — von der Wirklichkeit der Geschichte nicht anerkannt — eröffnen seltsame Möglichkeiten für die europäische Entwicklung.

Einführung des Universalschecks

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und Generalbevollmächtigter für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan, Speer, hat zum Zwecke der Vereinfachung bei der Anforderung und Zuteilung der bewirtschafteten Roh- und Betriebsstoffe durch Anordnung vom 20. November 1943 einen einheitlichen Vordruck, den Universalscheck, eingeführt.

Das bisherige Verfahren der Anforderung und Zuteilung der für die Erzeugung notwendigen Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe war für die Betriebe, welchen die Waren von verschiedenen Leistungsbereichen zuteilt werden mußten, infolge der unterschiedlichen Antrags- und Zuteilungsvordrucke mit einem erheblichen Arbeits- und Zeitaufwand verbunden.

Die neuen Einheitsfenster

Im Auftrage des Reichsinnungsverbandes des deutschen Glashandwerks wurden, um die Lieferung ganzer Fenster möglichst zu beschleunigen, einfache Einheitsfenster entwickelt, die als Glas-Lago-Einheitsfenster herausgebracht werden.

Erfassung von umquartierten Jugendlichen

Für die Berufsberatung und den Arbeitseinsatz

Nach den Richtlinien über die Berufsberatung und den Arbeitseinsatz Jugendlicher sind die zuständigen Stellen in den Heimatkreisen für den Vierjahresplan - GBA - aufgestellt hat, sollen die Schulabgänger 1944 grundsätzlich im Heimatbezirk zur Berufsausbildung bzw. in Anfangsstellen eingesetzt werden.

Frauen helfen dem Kriegswinterhilfswerk

Mühsame Kleinarbeit im Verborgenen - 250 000 Frauen Amtswalter der NSV.

Das zehnte Kriegswinterhilfswerk lenkt unser Augenmerk nicht nur auf die unvorstellbar großen und ständig noch wachsenden Leistungen dieses einzigartigen Sozialwerkes, sondern auch auf die Fülle von mühsamer, oft der Öffentlichkeit kaum sichtbarer Kleinarbeit, die es fordert.

Vor allem sind es die bereits zu einer Gemeinschaft zusammengeführten, zu Kameradschaft und Hilfsbereitschaft erzeugten Frauen der deutschen Frauenorganisation, die das große Reservoir der ehrenamtlichen Hilfskräfte der NSV ausmachen.

Fast noch deutlicher als in der Verwaltungsarbeit tritt der Einsatz hilffreudiger Frauen in allen praktischen Aufgaben zutage, die die NSV. und im besonderen das WHW. leisten. Da ist zunächst das Sammeln von Winterhilfswerk gesammelt. Von Haus zu Haus, von Tür zu Tür gingen die Helferinnen, um Pfundspenden, Obst und Gemüse, alte Kleidungsstücke, Spielzeug, Haushaltsgegenstände und noch vieles andere mehr zu erbitten.

aller Spenden. Auch hierbei leisten die deutschen Frauen unentbehrliche Hilfe. Mit welcher Schnelligkeit konnten sie die Pfundspenden umtüten, abwiegen, zählen, sortieren und wieder ausgeben.

Alle Einrichtungen der NSV., die Kindergeräten und Mütterheime, die Hilfsstellen Mutter und Kind und der Bahnhofdienst, vor allem aber die Kinderlandverpackungskung werden mit durch die Spenden des WHW. unterhalten.

Kriegsschäden bei einer Erbgemeinschaft

Eine grundlegende Entscheidung des Reichskriegsschädenamtes

Bekanntlich darf nach den Bestimmungen der Kriegsschädenverordnung eine Entschädigung nur dann ausbezahlt werden, wenn sie zur Wiederbeschaffung oder zu sonst volkswirtschaftlich erwünschten oder wenigstens gerechtfertigten Zwecken verwendet werden kann.

Die Grundgedanken dieser Regelung - deren Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann - sind nun auch bei der Entscheidung der Frage zu berücksichtigen, in welcher Weise die Entschädigung nach § 1 der KSSch. V. O. an eine Erbgemeinschaft zur Anwendung gelangen kann.

für Bombengeschädigte, Kriegshinterbliebene, Verwundete und andere vom harten Kriegsgeschehen Betroffene.

Die führenden Männer und Frauen der deutschen Sozialarbeit sprechen zugleich mit ihrem Dank für alle ehrenamtliche Hilfe immer wieder die Hoffnung aus, daß der Anteil der Frauenkräfte an der gesamten volkspflegerischen Arbeit immer mehr steigen wird.

Zu allen Zeiten ist es in den Nöten der Kriege der höchste Auftrag des weiblichen Geschlechts gewesen, Leben zu hüten, Wunden zu heilen und durch ihr Beispiel Trost zu spenden.

Meldepflicht bei Geschäftsschließungen

Einzelhandelsbetriebe, die aus dringenden Gründen ihre Betriebe schließen wollen, müssen bei der zuständigen Bezirksgruppe Einzelhandel der Gauwirtschaftskammer eine Meldung erstatten, weil Geschäftsschließungen meldepflichtig sind.

Die dringenden Gründe, die aus dringenden Gründen ihre Betriebe schließen wollen, müssen bei der zuständigen Bezirksgruppe Einzelhandel der Gauwirtschaftskammer eine Meldung erstatten, weil Geschäftsschließungen meldepflichtig sind.

Alpenvereinsarbeit im Winter

Der Deutsche Alpenverein richtet auch im Winter 1943/44 wieder Lehrwartenschulen ein, damit Anwärter, die bereits den Sommerlehrgang besucht haben, ihre Ausbildung vollenden können.

Fliegergeschädigte, bleibt in Eurem Aufnahmegau und stört nicht die Kriegswirtschaft durch unnötiges Reisen

brachte, war es Fernand gelungen, einen Lieblingsschwein durchzusetzen und seine Präfektur in Quait in Südfrankreich mit der Präfektur in Weissenburg im Elsaß zu vertauschen.

Nun wirkte er in seinem heimatlichen Elsaß. Clémence war mit diesem Tausch noch nicht völlig zufriedengestellt. Sie rümpfte im stillen ein bißchen die Nase über die Elsässer und ihre ganze Art, die doch einen stark deutschen Einschlag hatte.

Deswegen hatte sie heute die Fahrt von Weissenburg nach dem nahen Straßburg mitgemacht, um Fernand unauffällig in der Hand zu haben. Die ganzen Volksspiele und Festlichkeiten waren heute zu Ehren des Herrn Romieux angesetzt, der mit wichtigen Vollmachten als Abgesandter des Prinz-Präsidenten Louis Napoleon aus Paris hergekommen, um über die Verwaltung im Elsaß Bericht zu bringen und die Besetzung der wichtigeren Posten zu übersehen und zu regeln.

Romieux hatte bei einem offiziellen Diner im Hotel de Paris in Straßburg sämtliche höhere Beamte des Elsaß eingeladen und um sich vereinigt, um jeden einzelnen persönlich kennenzulernen.

Leben nützlicher zu verbringen, selbst wenig genossen und auch den vorzüglichen Weinen wenig zugesprochen, um einen ganz klaren Kopf zu behalten und die Lage um sich zu beobachten.

Da der Nachmittag vorgeschritten war, geleitete Fernand den Oberpräfekten Romieux, der ihm von Paris her gut bekannt war, mit einigen anderen Herren zum Kardinalschloß Rohan hinüber. Hier näherten sich auch die Volksspiele auf der Ill jetzt ihrem Ende.

Isaure stand zwischen den Gästen. Sie wartete heimlich auf Fernand, zu ihrer Freude kam Fernand eben auf sie zu, da Monsieur Romieux von anderen Herren des Straßburger Adels begrüßt wurde und Fernand sich freimachen konnte.

Das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf. Da auch sie mit ihrem Vater längt von Paris auf das Gut der Barone von Erkheim bei Straßburg zurückgekehrt war, gab sich öfters Gelegenheit, Fernand zu sehen. Er begrüßte sie mit einer ganz anderen Herzlichkeit als damals auf dem Ballfest des Königs!

„Da bin ich wieder! Ich bin froh, weil das Diner nicht noch länger

dauerte. Im Saal des Hotels war es dumpf und schwül, ich sehnte mich im stillen nach dem schönen Frühlingstag hinaus.“

„Haben Sie sich ein Avancement gesichert, Fernand?“ fragte Isaure leise. „Ich halte für mich persönlich kaum schon wieder ein Avancement für möglich, da ich ganz unverhältnismäßig jung schon Oberpräfekt von Weissenburg wurde. Sie, Isaure, können ja die Verhältnisse im Elsaß beurteilen.“

„Gewiß. Ich dachte nur, es würde Clémence vielleicht lieb sein, in einem anderen Wirkungskreise zu leben, als in Weissenburg.“

„Oh, ich dürfte im Elsaß leben, wo ich wollte, es würde Clémence nicht gefallen! Es schmerzt mich oft, wie wenig sie sich in unsere heimatische Art hineinzufinden sucht!“

Er konnte kaum einen Ton von innerer Bitterkeit unterdrücken. „Ach, sie lernt mein heimatisches Elsaß nicht lieben! Als ich herkam und sie meinem Vater auf unserem Gut vorstellte, habe ich die peinlichsten Wochen durchlebt. Einzelheiten kann ich Ihnen hier nicht erzählen. Und weil sie selbst ihre engere Heimat nicht liebt (ich habe ja das Schloß Gurey sofort nach dem Tode ihres Vaters auf ihr Drängen verkaufen müssen), begreift sie auch nicht unsere Liebe zur eigenen Scholle, unsere schöne Besitzung, unser heimatisches Elsaß überhaupt!“

Isaure schwieg. Es war das erstemal, daß Fernand sich offen über Clémence Isaure gegenüber - vielleicht über Clémence gegenüber einem andern gegenüber - ausgesprochen. Ein Spalt klappte langsam zwischen Clémence und Fernand auf.

„Paris, und immer wieder nur Paris! Dort glaubt Clémence das allein zu

Vor Straßburg-Stuttgart

Kommenden Sonntag begegnen sich auf dem Meinaustadion die Städte-mannschaften von Straßburg und Stuttgart. Wie verlautet, soll National-spieler Conen, der uns in Straßburg kein Unbekannter ist, den Angriff der Gäste führen.

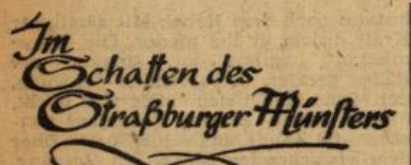
Die erste Fußballklasse

Aus der ersten Klasse liegen folgende interessante Meldungen vor: 1. Abteilung 2: Grafenstaden - Oberschöffelsheim 1:3. Dieses auf der Schloßmatt ausgetragene Meisterschaftstreffen endete mit einem schönen Erfolg der Besucher aus Oberschöffelsheim und nicht, wie irrtümlich berichtet wurde, mit 8:1 für Grafenstaden. Die Gäste haben damit in der Meisterschaft entscheidend eingeschlagen, denn Grafenstaden verlor zwei wichtige Punkte und gleichfalls den dritten Tabellenplatz. Die Spitze lautet hier:

Table with 2 columns: Team and Points. 1. Kronenburg 9 Spiele 13 Punkte, 2. ASV. 06 9 " 11 " etc.

Punkte werden vergeben

Im Monat Dezember finden folgende Meisterschaftsspiele der Gauklasse statt: 12. Dezember: TuS. Schweighausen gegen FC. Mülhausen, SVgg. Hünigen gegen FC. Kolmar, SVgg. Kolmar gegen SC. Schiltigheim.



Roman von Erica Grube-Lörcher (Nachdruck verboten.)

29. Fortsetzung

Doch innerlich beschäftigte er sich um so intensiver mit Isaure. So innig und mit so liebevoller Bewunderung wie noch nie. Er bat ihr im stillen ab, daß er sie bisher für eine kühl, unpraktisch-stolze Weltkugel gehalten.

Siebtes Kapitel.

Im Ehrenhof des altfranzösischen Kardinalschlosses Rohan zu Straßburg hielten zahlreiche Equipagen. Auf der breiten Terrasse des Schlosses, die nach dem Flußlauf der Ill zu lag, feierte man heute nach jahrhundertalter Tradition die Volksbelustigungen des »Schiffstehens und des »Gänsspiels.«

Clémence, Gräfin von Erkheim, stellte mit innerer Genugtuung fest, daß sie in ihrer Toilette heute wieder eine der elegantesten, wenn nicht gar die eleganteste unter den anwesenden Damen war. Nach den großen Umwälzungen, die die Februarrevolution mit sich

(Fortsetzung folgt)